

zöflichen Verstärkungen treffen unter den gegebenen Transportverhältnissen so rasch wie möglich ein, doch sind viele Einwohner aus Furcht vor einer Belagerung nach Beirut geflüchtet. Die Aufständischen ziehen sich unter der Führung von Batri im Norden der Stadt Damastus zusammen.

Eine Erklärung Dr. Schachts.

New York, 11. November. (Tel.-U.) Reichsbankpräsident Dr. Schacht gab im Beisein des Gouverneurs Streng vor der Presse Erklärungen ab, in denen er besonders darauf hinwies, daß alle Gerüchte, die seinen Besuch in Amerika mit der Errichtung eines Weltfinanzpakt in Zusammenhang bringen wollten, vollkommen falsch seien. Er habe lediglich den Wunsch, das harmonische Zusammenarbeiten mit den Amerikanern bei der Durchführung des Damesplanes festzustellen, wie es zwischen Parker Gilbert und den Deutschen durchgeführt wurde. Dr. Schacht begrüßte es, daß er während des Besuchs Gelegenheit gehabt habe, sich mit vielen Bankiers auszusprechen. Deutschland müsse an dem amerikanischen Finanzverhältnis starkes Interesse nehmen, weil Amerika Deutschland durch Anleihen unterstütze. Die Reichsbank sei gegen alle Städteanleihen, die keine produktive Verwendung fänden. Deshalb würden sie auch von einem besonderen Ausschuss überprüft. Anders lägen die Dinge bei der Industrie und bei der Landwirtschaft. Wenn diese Anleihen aufnehmen, werde Deutschlands Produktivität erhöht. Deutschland befinde sich besonders deshalb in einer schwierigen Lage, weil es neue Absatzmärkte suchen müsse, zumal sie teilweise durch die Zollgrenzen der neu gegründeten europäischen Staaten verschlossen seien. Deutschland brauche Zeit, um die Absatzmärkte zurückzuerobern, oder neue zu gewinnen, lasse sich aber dadurch nicht entmutigen, denn es habe zwar kein Geld, aber nicht seinen Mut verloren.

Vertreter des Handwerks beim Reichstanzler.

Der Reichstanzler empfing, wie amtlich aus Berlin mitgeteilt wird, am Dienstag in Gegenwart des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Staatssekretärs im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Trendelenburg, Vertreter des Reichsverbandes des deutschen Handwerks und des deutschen Handwerks- und Gewerbetagungsvereins zu einer Aussprache über die Preisentwertungsaktion. Die Vertreter des Handwerks berichteten über die Maßnahmen, die insbesondere von den Handwerks- und Gewerbetagungsvereinen und den Fachverbänden des Handwerks bisher ergriffen worden seien. Ein abschließender Bericht werde der Reichsregierung in ganz kurzer Zeit zugehen. Bei der Bepreßung kam erneut zum Ausdruck, daß eine wirksame Bepreßung der Teuerung nur durch das Zusammenarbeiten und eine Bescheidung aller an der Wirtschaft beteiligten Kreise erreicht werden könne. — Der Reichstanzler betonte, daß die Reichsregierung nicht beabsichtige, Sondermaßnahmen gegen irgendeinen Berufsstand zu ergreifen. Die Preisentwertungsaktion erstreckt sich vielmehr auf alle Berufsstände und habe die Befestigung aller Hemmnisse zum Ziel, die einer gesunden Preisbildung vorläufig noch entgegen ständen.

Neues aus aller Welt.

— Der Knopf zur Hölle. (Die Aufklärung zweier Kapitalverbrechen.) Man darf nicht zu viel auf einmal haben wollen und man soll nicht, wenn man Zehntausende erbeutet hat, nachher Hühner stehen gehen. Die Wahrheit dieses Satzes erfuhr der Ein- und Ausbrecher Willi Haberlandt, der vor fast

Mein Arbeiten in den Volkshochschulen.

Von Medizinalrat Dr. Nerlich, Großschweidnitz.
Volkshochschulen gab es in den größeren Städten Deutschlands schon seit Jahrzehnten. Unmittelbar nach der Revolution aber setzte die Bewegung, allgemeine Bildung in weite Kreise der Bevölkerung hineinzutragen, in ungeahnter Weise ein. Die Volkshochschulen schufen wie Pilze aus der Erde. Allmählich hat nun zwar diese Bewegung ruhiger Bahnen eingeschlagen, doch ist auch jetzt noch das Verlangen nach Fortbildung in breiten Massen unseres Volkes ein überaus großes, so daß es gestillt werden muß. Wenn wirklich hier und da ein Abflauen der Volkshochschulbewegung zu beobachten ist, so mag das möglicherweise an der geringen Eignung von Leitern und Lehrern der Volkshochschulen liegen, zum anderen Teil vielleicht aber auch darauf zurückzuführen sein, daß ohne genügende Führung und Rücksprache mit den Mitgliedern der Volkshochschulen Vorträge gehalten worden sind, welche eine zu große Vorbildung voraussetzen und das Interesse nicht zu wecken vermochten. So ist es natürlich und erklärlich, daß in manchen Gegenden unseres Vaterlandes die Zahl der Teilnehmer an den Vorträgen eine geringere geworden ist. Arbeiter, Angestellte, Handwerker, Beamte, Kaufleute, Väter, die tagsüber angestrengt tätig sind und aus denen sich die Hörer der Volkshochschulen in der Hauptsache zusammensetzen, wollen in den Abendstunden, die allein für Vorträge in Betracht kommen können, nicht tiefgründige philosophische Probleme erörtert haben, sondern sie wollen über Fragen, die alltäglich an sie herantreten können, aufgeklärt werden. Hier in der Oberlausitz, wo dieser Grundsatz im allgemeinen von den Leitern der Volkshochschulen beachtet wird, ist daher die Zahl der Hörer in den Volkshochschulen keineswegs zurückgegangen, sondern bis jetzt auf einer erfreulichen Höhe geblieben. Um darüber ins Klare zu kommen, welche Themen für die breitere Öffentlichkeit von ganz besonderer Bedeutung seien, brachte der Leiter einer Volkshochschule an seiner Wohnung einen Zettelkasten an, dessen Benutzung jedermann anheimgestellt wurde, ein Verfahren, das sich auch anderwärts zur Nachahmung empfehlen dürfte. Auf diese Weise ergab sich bei Berücksichtigung der Mehrzahl der geäußerten Wünsche eine Reihe von Vortragsstoffen, welche in erster Linie zu behandeln waren.
Am Spätsommer des Jahres 1920 trat der Leiter der Volkshochschule Neugersdorf an mich mit der Bitte heran, ich möchte einem dringenden Wunsch seiner Hörer entsprechen und Anfang Oktober vor ihnen über Geisteskrankheiten sprechen. Ich trug zunächst Bedenken, dieser Bitte nachzukommen, da es mir fraglich erschien, ob ich bei der Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit mich auf Vorträge populär-wissenschaftlicher Natur, auf welchem Gebiete mir vorläufig jede Erfahrung abging, ausreichend vorbereiten könnte, ich glaubte aber schließlich dem wiederholten Ersuchen mich nicht entziehen zu dürfen mit Rücksicht darauf, daß, wie allgemein bekannt, bis in die weitesten Kreise unseres

zwei Jahren jenen sensationellen Coup bei dem Hamburger Wertpapierdirektor Paul Stahl ausführte. Haberlandt erschien damals in der Privatwohnung dieses Herrn und brachte einen Brief mit, den er abgeben sollte. Eigentlich brachte er nur ein Kuvert, das ein Stück Papier enthielt, denn als der Diener ihn herein gelassen und Direktor Stahl den Brief erbrach, zog er gefälligst einen Revolver aus der Tasche und verlangte eine Million. Entgegenkommenderweise erklärte er sich auch mit weniger zufrieden. Während der Ueberfallene seinen Geldschrank öffnete, erschien der Diener unvermutet im Zimmer, überhaute die Situation und stürzte sich auf den Eindringling, wurde aber von diesem kurzgehandelt niedergeworfen. Nun bekam es der Dir. Stahl mit der Angst zu tun, übergab Haberlandt sein ganzes verfügbares Geld, sowie eine Perlenkette, zusammen im Werte von fast 30 000 M. In einem bereitstehenden Mietauto (!) fuhr der Eindringling gemächlich davon. Nachdem er die Kette zu Geld gemacht hatte, beschafte er so viel, daß er davon eine Reihe von Jahren hätte leben können, bequem leben und gut leben! Aber nein, er hatte noch nicht genug, wollte gern Hühner essen und statt sich für einen Bruchteil seines Vermögens ein paar zu kaufen, ging er sie fressen. In Altrahnsdorf drehte er dies Ding, wurde von dem Nachwächter Raden überrascht, schlich sich in dessen Rücken und schob ihn über den Haufen. Bei der Flucht ließ er ein Fahrrad zurück, an dem nichts Besonderes zu entdecken war, und — einen Hosenknopf! Dieser trug zwei Sterne, sowie die Aufschrift „Solide Eleganz“. Haberlandt bemerkte das Fehlen dieses Knopfes an seiner Hose nicht oder hielt die Sache nicht für wichtig genug. Sie genügte aber für die Kriminalpolizei, um ihn ausfindig zu machen. Er dürfte kaum unter 15 Jahren Judashaus hervorkommen. Wenn jemand zwei Menschen auf dem Gewissen hat, gehört er dorthin, wenn aber jemand so dumm, faul und geizig ist, und mit 20 000 unerdienten Markfrüden in der Tasche ein paar lumpige Hühner stehen geht, gehört er erst recht dorthin.

— Ein Faß Apfelsinen bezahlt die ganzen Reparaturen. Am historischen Bremer Ratstafel liegt ein aus dem Jahre 1658 stammender Rüdesheimer Wein, der den Namen „Apfelsinen“ führt. Demals kostete ein Stück (tausend Liter) Rheinwein 300 Goldtaler. Rechnet man dazu Zins, Verlust usw., dann würde ein Stück dieses Weines heutzutage rund 302 Milliarden Goldmark wert sein, oder ein Liter 301 Million Mark. Mit einem Fäßchen dieses edlen Saftes könnte man die ganzen deutschen Reparationsleistungen abgeben. — Wenn man nur erst den Käufer dafür hätte!

— Das herrliche Amerika. Alles glaubt, Amerika sei das Paradies der Welt. In Amerika müsse es überall besser, schöner und geordneter sein als bei uns. Aber dem ist nicht so. Die kleinen Städte eines Bezirkes sind sehr eifersüchtig aufeinander und versuchen, von den sich denkbaren besten und von den Konkurrenzorten den schlechtesten Eindruck zu erwecken. Kürzlich war in der Stadt H. ein Reisender und erkundigte sich nach der Nachbarstadt B. „Sehen Sie nicht nach B.“, sagte der Wirt, „dort können Sie uns Leben kommen, da verfallen Sie einfach im Dreck. Die Stadt liegt mitten in Sumpf und Schlamm; neulich hatte ich dort zu tun und in der Hauptstraße von B. sah ich einen ganz neuen Zylinder im Dreck stehen. Ich stieß mit meinem Stock daran, da kam ein Gesicht darunter zum Vorschein.“ B. sagte ich zu dem Mann, das ist ja ein schöner Schlamm hier, was? Das will ich meinen, sagte der, ich stehe ja noch oben auf dem Berdick und Ommbus.“

— Ein „Stundengefängnis“. Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, ist das Gefängniswesen auf der Insel Saparoea (holländisch-Indien) neu geordnet worden. Wer eine Strafe bis zu zwei Monaten abzubüßen hat, kann jetzt zu Hause essen und schlafen. Die Hauptsache ist, daß er von 6 bis 11 Uhr vormittags und von 12 bis 4 Uhr nachmittags im Gefängnis die Strafe absetzt. Diese Regelung bedeutet für die Regierung eine große Ersparnis.

Volkes hinein über Geisteskrankheiten und deren Behandlung größte Unkenntnis herrscht und gerade diese Unkenntnis die Ursache des Mißtrauens gegen Irrenanstalten und Irrenärzte ist, dessen Beseitigung dringend geboten erscheint.
Ich habe meinen Entschluß niemals bis heute zu bereuen gehabt. Seit dem obengenannten Zeitpunkt halte ich in allen der Volkshochschule Neugersdorf angehörenden Orten — es sind deren sieben — und neuerdings auch in einigen Abteilungen der Humboldt-Volkshochschule Vöbau (Sa.) je sechs etwa anderthalbstündige Vorträge, die sich folgendermaßen gliedern: 1. Irrenpflege einst und jetzt. 2. Das Wichtigste aus der Lehre vom Gehirn (mit Demonstrationen von Präparaten). 3. Die Ursachen der Geisteskrankheiten. 4. Die Krankheitserscheinungen bei geistigen Störungen. 5. Die Hauptformen der Geisteskrankheiten. 6. Einige Kapitel aus der gerichtlichen Psychiatrie (Entmündigung, Geschäftsfähigkeit, Ehecheidung usw.).

Ueber mangelnden Besuch der Vorträge konnte ich mich nie beklagen; im Gegenteil war die Zahl der Hörer je nach der Größe der betreffenden Gemeinden eine ungemein zahlreiche, so daß der zur Verfügung stehende Raum manchmal kaum ausreichte.

Die Vorträge, deren Inhalt ich mir kurz skizziert habe, halte ich in völlig freier Rede. Das ist meiner Meinung nach ein Haupterfordernis, denn erfahrungsgemäß vermag man nur so das Interesse der Hörer bis zum Schluß zu fesseln. Und daß mir das regelmäßig gelingt, beweisen mir die Aussprachen, welche ich nach Beendigung jeden Vortrages herbeizuführen suche. Den Vortrag selbst belebe ich durch Einführung von Beispielen und Vorzeigen von Abbildungen. Selbstverständlich vermeide ich alles, was die Hörer zu einer Ueberhöhung ihres nun gewordenen Wissens verleiten oder sie etwa gar zu Kurpfuschern heranbilden könnte; dagegen knüpfe ich gern an sensationell gefärbte, den Schemel der Unwahrheit an der Stirn tragende Zeitungsartikel, an marktschreierische Inserate von kurpfuschenden Vätern, an Unglücksfälle oder an Verbrechen, welche von und an Geisteskranken vorgenommen sind, an, um die Hörer zu warnen, zu belehren und aufzuklären.

Mit den Vorträgen allein ist es aber nicht getan. Notwendig erscheint es mir, die Hörer, um etwa noch vorhandenes Mißtrauen völlig zu zerstören, durch Führungen von dem Anstaltsgelände zu unterrichten. Durch persönliche Vorführung muß ferner das theoretisch Vorgetragene erhärtet und ergänzt, durch allerlei Hinweise muß der Eindruck gefestigt werden, daß die Irrenanstalt ein Krankenhaus ist und die Kräfte und das Pflegepersonal ihr Bestes einsetzen, um die Kranken zu heilen und zu betreuen. Ich weiß auf die bisher leider noch immer unvollkommene Versorgung der Geisteskranken außerhalb der Anstalt hin, verbreite mich über die Ziele des Hilfsvereins für Geisteskrante und suche für diesen Verein Mitglieder zu werden.

Was die Führungen selbst anbetrifft, so werden nach einem einleitenden Vortrag über die Lage der Anstalt der Festsaal, das Wirtschaftsgebäude mit seiner Koch- und Backküche, ferner ein Gebäude für Ruhige, eins für Halb-

Aus der Oberlausitz.

Bihofsverda, 11. November.
P. L. Theaterabend. Wenn der Vorstand des christlichen Frauenvereins zu einem Theaterabend zum Besten seiner Wohlthätigkeitszwecke einladet, dann folgen Viele nur zu gern dieser Einladung in froher Erwartung, einige frohliche und vergnügliche Stunden zu erleben. Sie haben sich auch dieses Mal darin nicht getäuscht. Der Saal des Schützenhauses war am Dienstagabend dicht gefüllt und nun sollte das einaktige Lustspiel von Kogebue „Die deutschen Kleinstädter“ in anmutigen, humorvolleren Bildern vor unseren Augen vorüber. Es führte in die Zeit um 1800 zurück, wo besonders in den Kleinstädten ein gezieltes Wesen sich breit machte mit einer großen Teilsucht, absonderlichen Bräutereien und vor allem auch mit einer Klatschsucht, die kaum zu über-treffen ist. Was Wunder, daß bald eine fröhliche Stimmung herrschte, die sich oft in heiterem Lachen kund gab! Waren doch einzelne Szenen voll drastischen Humors, standen doch alle die zahlreichen Mitwirkenden auf der Höhe und gaben ihr Bestes. Nehmen wir dazu die schönen, jener Zeit entsprechenden Kostüme, die vornehme Bühnenausstattung, besonders das herrliche abendliche Stadtbild im letzten Akt und die gute Zwischenaktmusik, so sind wohl alle hoch-befriedigt worden, voll Dank gegen die Veranstalter und vor allem gegen die mitwirkenden Damen und Herren die so Schönes geboten haben. Der Dank, den der Kurator des Vereins, Herr W. Hennig vor Beginn der Vorstellung, nach Begrüßung der Erschienenen, den Darstellern aus-sprach, hat wohl in aller Herzen lebendigen Beifall gefunden: Es war wieder ein schöner Theaterabend.
— Zur Feier des 65. Stiftungsfestes des Sächsischen Militärvereins hatte sich ein treuer Stamm von Kameraden mit ihren Angehörigen am Sonnabend im festlich geschmückten Saale des Schützenhauses zusammengefunden. Der 3. Vorsitzende, Kamerad Klehsch, gab nach einer herzlichsten Begrüßung der Erschienenen in seiner Festrede einen kurzen Ueberblick über die Vereinsgeschichte. Die große Anzahl der aus dem festgewurzten Vereinsstamme hervorgegangenen Lieblinge, die z. T. heute noch mit dem Stammeverein fest verbunden sind — wie das Leidenwagener Institut und der Schießverein —, z. T. aber sich äußerlich völlig selbstständig gemacht haben — die Freim. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz und der Militärgesangverein — beweise die Lebenskraft und das Lebensrecht unseres alten Militärvereins, des ältesten Militärvereins im Bezirk Bautzen. All die obengenannten aus dem Verein hervorgegangenen Unternehmungen zeigen aufs Beste, in welcher praktischer Weise bei uns Kameradschaft gepflegt wird. In seiner Festrede gedachte Kamerad Klehsch auch derjenigen, die gern das Geburtstagsfest „ihres Vereins“ mitfeiern möchten, denen aber die gegenwärtige wirtschaftliche Notlage diese harmlose Freude verbietet. Mit einem begeisterten aufgenommenen Hurra auf ein weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen des Vereins in einer hoffentlich sonnigeren Zeit unseres geliebten Vaterlandes gipfelte die Begrüßungsansprache. Im stotten Wechsel von Vorträgen der Stadtkapelle, des von Kam. Saurig vorgebrachten Vortrages der Festreden, in denen Kam. Klingner die Glückwünsche des Bezirkes und seines 108er Vereins und Herr Studientrat Ullrich die Glückwünsche des Offiziersbundes überbrachten und der Auszeichnung der beiden wohlverdienten Kameraden Ernst Sorich und Louis Springer mit der silbernen „25“, verging die Zeit wie im Fluge. Den Höhe-

ruhige, eine Wacheabteilung für Ruhige, eine solche für Unruhige und, wenn noch Zeit bis zum Abgang der Züge zur Verfügung steht, die biologische Kliranlage bestrahlt und erklärt. Ich sehe auch nicht davor zurück, während der Führung einige Kranke in Nebenräumen vorzuführen. Wenn vielleicht die Meinung aufkommen sollte, daß hierdurch eine Beunruhigung der Kranken stattfindet, so muß ich einer solchen Ansicht auf Grund meiner Erfahrung widersprechen. Ich habe das nicht erlebt, vielmehr gefunden, daß gewisse Kranke, besonders Halluzinanten, Schwachsinrige, Manische, eine solche Vorstellung dankbar begrüßen, weil sie ihr Herz auch einmal anderen Personen als Ärzten und Personal ausschütten können. Oft räumen Kranke die Anstalt, die sie auf keinen Fall verlassen möchten, unbegründete Klagen. Ich überlasse nicht vernommen habe, auf das richtige Maß zurückzuführen, habe ich ja zudem jederzeit in der Hand. Freilich achte ich auch darauf, gewisse Elemente, die sich ver-nachlässigt fühlen könnten, namentlich Psychopathen und Paranoiker, während der Führungen durch Ueberführung nach einer anderen Abteilung auszuscheiden, auch verfahren ich bei hysterischen und Melancholikern, wie sich das von selbst versteht, mit größter Vorsicht. Jedenfalls kann ich nur betonen, daß ich einen Nachteil von den Führungen nicht gesehen habe. Die Hörer selbst aber sind außerordentlich dankbar dafür. Sie haben immer wieder hervor, daß sie von dem Leben und Treiben in einer Irrenanstalt ganz falsche Vorstellungen gehabt haben und daß sie hochinteressant sind, aufgeklärt worden zu sein; sie geben auch das Versprechen ab, daß sie in Verwandten- und Bekanntenkreisen dafür eintreten werden, daß das Wort über die Irrenanstalten unbegründet ist und die Kranken hier gut aufgehoben sind. Für gewöhnlich veranstalten sie dann zugunsten der Kranken eine Geldsammlung. Der Gesamtertrag beläuft sich gegenwärtig trotz der Inflationszeit auf annähernd 750 Mark; sie ist von der vorgelegten Behörde, dem Ministerium des Innern, in einer meinen Namen tragenden Stellung niedergelegt, deren Zinsen bei der Weihnachtsbescheerung der Kranken verwendet werden sollen.

Wenn ich auf meine nunmehr fünfjährige Tätigkeit in den Volkshochschulen zurückblicke, so kann ich es mit großer Befriedigung tun. Erfolge sind bereits da, und sie werden sich mit der Zeit immer mehr und mehr auswirken. Schon jetzt nehmen sog. Nervöse aus der näheren und weiteren Umgebung die Hilfe bald des einen, bald des anderen Anstaltsarztes in Anspruch, und es steht zu erwarten, daß über kurz oder lang sich diese Sprechstunden zu einer ständigen politischen Beratungsstelle, die zweckmäßigerweise auch die entlassenen Kranken zu beraten haben wird, aus-wachsen werden.

Mit meiner Arbeit in den Volkshochschulen glaube ich einerseits der Anstalt und ihren Kranken, andererseits aber auch unserem Stande und nicht zum geringsten Teile auch dem Volke ganz wesentliche Dienste geleistet zu haben. Vielleicht bieten diese Zeiten manchem Standesgenossen einen Anhaltspunkt, wie die Aufklärungstätigkeit beschaffen sein muß, und regen zur Nachahmung an.

punti des
den Berg
beiden Ein
war befand
und entse
selben. Di
mit ihren
feststehend
wurde. D
ausgefüll
den G
Tage die G
wieder fr
kommen. U
henteleere
leide Sch
das die u
des auch
Ganden fr
— M
Gemeinsh
auf dem
Restauran
jedem der
belebend
schönheit
sicher Ho
die Angest
mit über
nungsgehe
reihe von
jen. Die
Führung de
auch in de
Kushau de
nützt muß
unfähigkeit
daher die
ren gar W
größere W
liste in de
flautlichen
Aufgabe de
Führung de
auch an de
befindungs
gruppe geg
riff nimm
3 Prozent
von Angest
schließen z
brillen ab
ei daher
für ihn tä
der noch U
der Redne
allen Ding
Betrages u
mit großer
Teil, in de
gebundne
Selb
hier die
haupte die
In frühe
Jahrmar
Tonne B
ieshaus r
Stadt gro
fungsma
Der Wita
Kanzel, u
Schmiede
erleicht u
Marktpla
Seligstadi
ke, die g
Ve deut
Neu
Neufirch
her in d
herrn' g
Abend g
warmen
Sch u b
des Bere
und Ch
zert f
die ihn i
zu erlan
schwierig
singen.
Neu
Artikel
zinalrat
gemacht,
weisen an
Dezembe
die Anst
6. Dezes
alle Vol
stätt. P
1. S
deter W
Jahre fe
Der Geb
gehen la
lebenden
Kranz m
Bergwir
reits am
Choral i
am Vor
Abend u
Bergwir
fönder
ich will
mit geh
Subjekt
Zotell
ter Wo
Greis, g
hatte, h
schwend
benten
Vier g